

## Puff uff Lollohart

Wieder einmal ist es ein alter Model, dessen Bild zu einer näheren Betrachtung und Deutung reizt. Der Model hat die Form einer Raute, stammt aus dem 15. Jhd. und befindet sich im Grafschaftsmuseum zu Wertheim. Er zeigt vor einem Hintergrund mit Weinranken eine männliche Gestalt, die mit einem bis zu den Knien reichenden, gefältelten und gegürteten Rock bekleidet ist. Auf dem Kopf trägt sie eine eigenartige, fast wie eine Kapuze wirkende Kappe, die offenbar eine Einheit bildet mit dem in Lappenform um den Hals des Mannes liegenden Schulterkragen. Hier könnte eine sog. „Gugel“ gezeichnet sein, wie sie u. a. von den Benediktinern als Kopfbedeckung benutzt wurde. Die Figur bläst auf einem alten Instrument, das wie ein Alphorn aussieht, aber auch eine zu jener Zeit bereits bekannte Schalmei sein könnte. (vgl. van der Meer: Musikinstrumente, Prestel-Verlag München 1983, S. 38 ff.). Auf einem Schriftband, links neben der Figur, lesen wir den Satz: „Puff uff Lollohart.“ Es stellt sich die Frage, was diese Beschriftung zu bedeuten hat und was uns der Model bzw. die Gestalt sagen will.



Versuchen wir zunächst, die Worte „Puff uff“ zu analysieren. Im Grimmschen Wörterbuch von 1854 wird der „Puff“ als dumpfer Schall, als Schuß oder heftiger Schlag beschrieben. Der Begriff ist uns auch heute noch vertraut, wenn wir an die Redewendung „jemanden einen Puff versetzen“ ihm also einen Stoß geben, denken. Bei Saile – Mode auf Modeln, Bild 2 a – werden die Worte daher sehr frei mit „schlag hart ein“ übersetzt. „Puffen“ bedeutet ferner in der Mundart der

Heanzen oder Heinzen, die im Raum Burgenland bzw. Ungarn siedeln, auch das Auftreten der Tänzer. Dazu kommen weitere Deutungen, wie z. B. „Mit Schall auftreten“ o. ä. Es scheint mir daher nicht ungewöhnlich zu sein, wenn die Gestalt auf dem Model einen Musikanten darstellen soll, der durch kräftiges Blasen seines Instruments den Zuhörern eine ganz bestimmte Meinung übermittelt. Die uns allen geläufige Redensart, jemanden „einen Marsch blasen“, d. h. ihm die eigene Ansicht, die subjektive Wahrheit, beizubringen, unterstützt dies.

Das weitere Wort auf dem Spruchband „Lollohart“ eröffnet eine Reihe unterschiedlicher Spuren. Da existiert z. B. im Schweizerischen der Begriff des „Löllen“ oder „Laffen“ eines einfältigen, träge und nachlässig daherschreitenden Menschen, eines „Maulaffen“, der sich kindisch verhält in Bewegung und Rede. Dann finden sich im Niederländischen die Worte „lullen“, „lallen“ oder „lollen“, was soviel bedeutet, wie „leises Singen“ oder „Wehklagen.“ Aus unseren Breiten ist die Wortwendung „einlullen“ geläufig, d. h. jemanden durch eintönigen, sich ständig wiederholenden Gesang oder Gerede einschläfern, ihm die Aufmerksamkeit entziehen. Ausgehend von diesen Stammwörtern bildete sich im 13. Jhd. der Begriff der Lollarden oder Lollharden, auch Nollharden, worunter man eine Gruppe von Wanderpredigern verstand, die um 1300 n. Ch. in Antwerpen gegründet wurde und deren Aufgabe in der Pflege von Kranken und in der Totenbestattung bestand. In „Zedlers Großem Universalexikon von 1740“ wird

ferner von einem Walter Lollard gesprochen, einem Franziskanermönch, der der Sekte der Waldenser anhing und wegen seiner gegen das Papsttum gerichteten Auffassungen im Jahr 1322 in Köln als Ketzer verbrannt wurde. Lollard soll, vornehmlich in Böhmen und Österreich ca. 80 000 Menschen zu seinen Lehrsätzen bekannt haben; seine Anhänger haben durch ihn die Bezeichnung „Lollardisten“ erhalten.

Bleiben wir aber bei den Wanderpredigern, die man Lollarden nannte. Diese haben ihren Ursprung ebenfalls in der Sekte der Waldenser, einer 1176 gestifteten Laienbewegung eines reichen Lyoner Kaufmanns, die sich einem asketischen, in Armut ergebenden Leben verschrieben hatte, wobei sie sich nach dem Vorbild des hl. Alexius richtete, der als „Bettler unter der Treppe“ in den Heiligen-Legenden erwähnt wird. Die von den Waldensern vertretenen und verbreiteten Thesen standen in mancherlei Punkten im Gegensatz zu den herkömmlichen Lehren der Kirche. Ihr reformatorischer Inhalt brachte ihren Anhängern im 13. Jhd. die Verfolgung durch die Inquisition. Nichtsdestoweniger konnten sie ihre Ansichten bis nach Böhmen hineinbringen, wo sie später in der Gestalt des Magisters Jan Hus ihren bedeutendsten Repräsentanten fanden.

Meinungsträger der Lollarden waren aber besonders die oft in zerlumpter Tracht und barfuß, an einem langen Stab dahinpilgernden und in der Volkssprache predigenden Mönche. Ihr sich auf die Bibel berufender Vortrag, ihre Kritik am Klerus und dessen Pomp wurde meist im Flüsterton ausgedrückt, leise, halb gehaucht oder gesungen. Unter dem Begriff „Lollarden“ verstand man jedoch alsbald nicht mehr nur die auf Walter Lollard zurückgehende Sekte oder die in Antwerpen gegründete Gemeinschaft, sondern jede Form von Ketzer-Verbindungen, die sich gegen die Macht der Kirche auflehnten und von ihren Lehren abwichen. „Lollarden“ oder „Lollardisten“ wurde daher zu einem Spottnamen für alle Häretiker. Manchmal wurden ihre Theorien auch mit den Lehren des Oxford-Professors Wicliff (1328–1384) in Zusammenhang gebracht; dabei ist allerdings

zu beachten, daß die Bewegung der Lollarden (o. ä.) bereits vor dessen Tätigsein bestand (vgl. Zedlers Universal-Lexikon von 1740, Bd. Lo-Lz, S. 301 und Richard Friedenthal in „Jan Hus etc.“ Serie Piper Band 331, S. 79). Lollardismus im weitesten Sinn drückt sich schließlich auch aus in dem Wirken und den Anschauungen des – bereits genannten – böhmischen Magisters Jan Hus (1370–1415) und letztlich in Martin Luthers Protestantismus. Von den kirchlichen Autoritäten wurden alle Arten von Abweichlern bald als höchst verdächtige, subversive Elemente betrachtet. Dazu trug sicher bei, daß deren Prediger ihre Ansichten nicht mehr nur vor sich hinlallten, sondern sie in knappen, eindrucksvollen Merksätzen laut verbreiteten. Der Umstand, daß die Auffassungen der Ketzer (einschl. der Lollarden) von weiten Bevölkerungsschichten – auch vom Adel und höheren Kreisen – gebilligt wurden, führte zwangsläufig zu Gegenreaktionen der Kirche; ihre Propaganda begann, den Ketzern Ausschweifung und Unsittlichkeit vorzuwerfen, so daß man schließlich zu hören bekam, daß „Lollarden und andere ihresgleichen ist das böst geschlecht aller Menschen, die lebend sind“. Gleichartig einzuwerten ist auch der Versuch, das Wort Lollarden mit „Unkrautsäuer“ zu übersetzen, abgeleitet von dem lateinischen Wort „lolum“ oder „lolio“ d. h. Unkraut,

Machen wir uns nun daran, die Worte „puff uff“ und „lollohart“ miteinander zu verbinden. Dabei müssen wir beachten, daß der Model, auf dem wir diese Worte finden, der Volkskunst zuzurechnen ist und daß der Zugang zu derselben sich besser öffnet, wenn man das gezeigte Wort oder Bild in Beziehung setzt zu der Zeit und der Umwelt, in der das Werk entstand. Die jeweiligen gesellschaftlichen Probleme, die Erfahrungen und Einsichten der Bevölkerung, auch ihre Kritik, zeigen sich auch in den Arbeiten der Modelschnitzer. Datiert man die Entstehung des beschriebenen Models daher richtig mit dem 15. Jhd., bzw. dem Anfang des 16. Jhdts., dann bleibt festzuhalten, daß sich um diese Zeit ausgedehnte reformatorische Bestrebungen verbreiteten (Hus, Luther u.a.). Es liegt daher der Schluß nahe, daß der Modelschneider mit seinem Bild gegen die Allgewalt der

Kirche, gegen die alleinige Autorität des Papstes und andere kirchliche Dogmen angehen wollte und dies in der Darstellung eines Wanderpredigers, eines Lollarden, zum Ausdruck brachte. Dessen Aufgabe war es, durch deutliches und lautes Stoßen in sein Instrument (Horn, Schalmei o. ä.) die Menschheit aufzufordern, ihren Widerspruch oder Protest zu artikulieren.

Anderswo wird die Auffassung vertreten, daß die Figur auf dem Model die Situation auf den seit ca. 1300 in vielen deutschen Städten üblichen Schießfesten beschreiben will und hier besonders die Position des als Possenreißer und Ausrufer tätigen Pritschmeisters. Diese Herolde trugen als Amtskleidung ein buntes Narrengewand und zwar zumeist in den Farben der veranstaltenden Stadt. Deren Wappen sind in der Regel zweifarbig; es mußte daher auch der Wappenrock des Pritschmeisters mehrfarbig unterteilt sein. Entweder unterschied sich das Oberteil der Kleidung von dem unteren Bereich oder die linke Hälfte von der rechten. Oft waren auch Strümpfe und Schuhe verschiedenfarbig bunt. Eine solche Differenzierung ist auf dem Modelbild nicht erkennbar; die Bekleidung der Figur ist zweifellos einfarbig, eine farbmäßige Trennung in der Gewandung wäre sicher durch Hervorhebung einer Trennlinie deutlich gemacht worden. Darüberhinaus gehörte zur Ausrüstung des Pritschmeisters – entsprechend seiner Aufgabe – ein leichtes Schlaggerät aus Leder oder gespaltenem, klatschenden Holz, eben eine Pritsche. Mit dieser versuchte er, Sitte und Ordnung während des Festes aufrecht zu erhalten, Störenfriede oder Trunkenbolde zurechtzuweisen und am Ende der Schießübungen etwa einen unglücklichen Schützen den verlängerten Rücken zu versohlen. Eine solche Pritsche fehlt auf unserem Modelbild, so daß es mit Sicherheit keine dieser mittelalterlichen Narrenfiguren zeigen will, (vgl. Veronika Mertens: Wappenrock und Narrenkleid in : Anzeiger des Germ. Nationalmuseums Nbg. 1993, S. 189 ff und Gustav Freytag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit Bd. 3 S. 125 ff – Leipzig 1927).

Es ist aber auch unwahrscheinlich, daß der Model bei Schützenfesten oder ritterlichen Turnieren, auf denen die Pritschmeister auftraten, Verwendung fand. Derartige Veranstaltungen wurden zumeist im Einklang mit der kirchlichen Obrigkeit organisiert und teilweise dadurch erkauft, daß man einen kräftigen Ablaß erwarb. Es wäre daher wenig sinnvoll gewesen, die als Ausdruck der Narrenfreiheit vorgetragene Spottreden und Späße, die sich gegen jedermann, insbes. aber auch gegen den Klerus oder die regierenden Häuser richten konnten, ausgerechnet durch einen Lollarden, einen von der Kirche bekämpften Ketzer, vornehmen zu lassen, bzw. Mahnungen aller Art durch Herstellung und Verteilung von Modelgebäck mit dem Bild eines Ketzers vorzubringen.

Schließlich könnte man noch die Auffassung vertreten, daß es sich bei der Modelfigur ganz einfach um eine dem „Eulenspiegel“ ähnelnde Figur handelt; darauf könnte seine Kopfbedeckung hinweisen und insbes. die an einem Gürtel seitlich angebrachten Glöckchen. Gleichartige Narrenkappen mit Schellen tragen auch die „Clown“s oder andere Spaßmacher bei den heutigen Fastnachtveranstaltungen. Ich glaube aber nicht, daß der Model einen derartigen „Hanswurst“ vorstellen will. Abgesehen davon, daß derselbe erst gegen Anfang des 16. Jhdts. verbreiteter auftrat, hat der Schalksnarr Eulenspiegel eine gegenüber der Modelfigur doch andersartige Aufgabe; seine Schwänke beruhen auf dem Wortwitz, also der wortgetreuen Ausführung eines Befehls oder Auftrags. Auch sein Name und die ihn verkörpernden Sinnbilder für Weisheit (Eule) und Selbsterkenntnis (Spiegel) zeigen, daß er mit dem von unserer Figur getragenen und geblasenen Instrument und seiner Order, den Zuhörern kräftig die Meinung zu sagen, nichts gemeinsames hat.

Hinter der Modelfigur verbirgt sich daher m. E. ein Wander-Prediger, der seine ketzerischen Ansichten auf die ihm eigene Art und Weise weitverbreitet.

## Denkmalpämierung des Bezirks Mittelfranken 2000

Auch in diesem Jahr führte der Bezirk Mittelfranken wieder seine Denkmalpämierung gelungener Sanierungen durch. Die beiden Veranstaltungen fanden am 11. Oktober in Thalmässing, Landkreis Roth, und am 16. November in Bad Windsheim, Landkreis Neustadt/Aisch – Bad Windsheim statt. Für jeweils drei Wochen waren die Gebäude durch Fotovergrößerungen, überwiegend im Zugand vor und nach der Sanierung, am Veranstaltungsort von der Öffentlichkeit zu besichtigen.

Die Denkmalpämierung führt der Bezirk Mittelfranken (Bezirksheimatpflege) im Rahmen seiner regional-kulturellen Verantwort-

ung durch, unabhängig davon, ob der Bezirk als Zuschussgeber beteiligt war. Die Vorschläge erfolgten durch die Stadt- und Kreisheimatpfleger, Stadtbauämter und Landratsämter.

Heuer lagen 166 Objekte vom Flurkreuz bis zum Art-Deco-Bau der Jury zur Begutachtung vor. Die Juroren beurteilten Originaltreue und ästhetische Gesichtspunkte, aber auch Leistung und Aufwand der Eigentümer. Sie wählte schließlich 117 besonders gelungen sanierte Bauwerke und Kleindenkmale aus.

Wie seit 1989 schon zur Tradition geworden, erscheint alljährlich ein Begleitbuch,



Innenansicht des beim Nürnberger Tucherschlosses wiederaufgebauten Hirsvogelsaales